

Amts- und Anzeigebatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustrir. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsren Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

M 85.

Sonnabend, den 20. Juli

1901.

Konkursverfahren.

Über das Vermögen des Handelsmanns **Friedrich Johannes Höhne** in Schönheide Nr. 289 wird heute am 17. Juli 1901, Nachmittags $\frac{3}{4}$ Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Ortsrichter Meichsner in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **22. August 1901** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintrenden Falles über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den **15. August 1901, Vormittags 10 Uhr**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den **5. September 1901, Vormittags 10 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichts-Termin anberaumt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolten oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitzer der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **22. August 1901** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Russland und der Balkan.

Großfürst Alexander Michailowitsch macht gegenwärtig eine Inspektionsreise durch die Westhäfen des Schwarzen Meeres, und ist jüngst in Varna (Bulgarien) mit offenbar übertriebener Herzlichkeit empfangen worden. Die bulgarische Regierung hieß es angebracht, aller Welt zu zeigen, daß sich das Verhältnis zwischen Bulgarien und Russland in den letzten Tagen sehr verbessert habe und daß man sich an der Neuzeit nicht mehr so ablehnend und fühl gegen die Liebesbewerbungen in Sofia verhalte. Unstreitig ist auch tatsächlich die Stimmung in Petersburg gegen die Regierung des Fürsten Ferdinand viel freundlicher, als sie vor Jahren gewesen ist. Aber wenn man der Reise des russischen Großfürsten eine große politische Bedeutung beilegt, so ist dies gewiß eine arge Uebertreibung; denn hätte dieser Besuch den Charakter einer politischen Demonstration haben sollen, so hätte Großfürst Alexander Michailowitsch Rumänien meiden müssen, da man doch überall sehr gut weiß, daß in Bukarest jede beruhigende Balkanpolitik entschieden zurückgewiesen wird. Gerade der dem Aufenthalt in Bulgarien unmittelbar gefolgte Besuch in Rumänien ist ein deutlicher Beweis dafür, daß die Reise des russischen Prinzen nichts anderes als einen Akt der dynastischen Höflichkeit bedeuten soll.

Man hat in den letzten Wochen Anzeichen dafür finden wollen, daß Russlands Einfluß auf dem Balkan im Wachsen begriffen sei und daß diese Thatsache von Petersburg aus mit allerhand diplomatischen Künsten gefördert werde. Man kann einen Theil dieser Behauptung wohl gelten lassen, ohne deshalb wegen der künftigen Gestaltung der Dinge an der unteren Donau besorgt zu sein und sich darüber sehr aufzutreiben. Wenn der russische Hof gegen das serbische Königspaar sich freundlich zeigt, so braucht darin nicht gleich eine Spize gegen Österreich-Ungarn gefügt zu werden. Und selbst wenn die russische Diplomatie sich beslissen zeigt, den kleinen Balkanstaaten mehr Entgegenkommen zu schenken, so wird man diese Liebenswürdigkeit nach ihrem wahren Werth zu beurtheilen in der Lage sein. Was aber seit Jahren immer von Neuem in die Daseinlichkeit gebracht und als ein Schredensbild für den europäischen Frieden behandelt wird, nämlich der Balkanbund unter russischem Protektorat, das gehört noch immer in das Reich der politischen Träume und kann niemals verwirklicht werden. Die Interessen, die die slavischen Stämme von einander trennen, sind viel zahlreicher als jene, die sie vereinigen könnten. Hätte es sich um den Besuch des Großfürsten nur in Bulgarien gehandelt, so hätte man für den Augenblick an die Möglichkeit einer politischen Aktion Russlands auf dem Balkan denken können; da jedoch auch Rumänien bei diesem Besuch nicht übergangen wurde, ist kein Anhaltspunkt dafür gegeben, daß nicht für eine weitere Reihe von Jahren alles beim Alten bleiben wird.

Von Petersburg aus ist man dem finanziell bedrängten Bulgarien mit einigen Millionen zu Hilfe gekommen, und außerdem soll durch russische Vermittelung in Paris eine größere Anleihe für Bulgarien zu Stande kommen. Daß die kaiserliche Bank in Russland der bulgarischen Regierung einen kleinen Vorstoß gewährt hat, ist für diese gewiß sehr erfreulich, wie auch nicht minder die Aussicht, demnächst eine größere Anleihe abschließen zu können. Wie aber die Dinge zur Zeit beschaffen sind, kann dies nicht im Mindesten überschauen. Der bulgarische Staatschaf befindet sich schon seit Jahren in einer peinlichen Lage, und es wurden bereits manche Versuche gemacht, in Berlin und in Wien durch Vorstöße Abhilfe zu schaffen. Diese Versuche scheiterten an örtlichen und zeitlichen Hindernissen, die mit den politischen Ereignissen nicht das Geringste zu thun haben. Dasselbe hat sich ja auch gezeigt, als die rumänischen Anleihepläne im vorigen Jahre mißlungen sind. Die deutschen und österreichischen Pläne sind aber durch verschiedene Vorgänge jetzt nicht geeignet, derartige Staatsanleihen ohne erhebliche Opfer zu vermitteln. Tritt nun der Pariser Platz unter russischer Vermittelung ein, so wird gewiß in der ersten Zeit in Bulgarien darüber eitel Freude und Jubel herrschen; aber es ist eine alte Erfahrung, daß man Freude durch Darlehen, welche man ihnen gewährt, am ersten einbüßt. Wir haben ja dafür ein Beispiel gerade an den Balkan-Staaten selbst. Woher kommt denn die seit Jahren an der Unter-Danau bestehende Feindseligkeit gegen Österreich, dem man vorwirft, es hätte die jungen Staaten ausgebeutet? Doch nur aus dem Antlethege häft. Bei dem Abschluß derselben berührte noch die dicke Freundschaft, nachher aber, als man in Wien den Einfall hatte, auf pünktliche Einhaltung des Zahletermins zu bestehen, fühlte sich die Freundschaft merklich ab, und

am Ende wurde aus dem gefälligen Gläubiger gar ein verrückter Ausbeuter. Wollen nun die Herren in Paris die nichts weniger als angenehme und dankbare Rolle übernehmen, so wird man in Berlin und in Wien wohl kaum etwas dagegen haben. Ein politisches Moment aber spielt, wie gesagt, in seinem Falle dabei mit.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht eine neue Artet über in Aussicht stehende Monarchenbegegnungen im Herbst verbreitet wird. An diesem Versuch und Fangballspiel sich zu beteiligen, hat keinen Zweck. Einmal um deswillen nicht, weil derartige Begegnungen, so erwünscht und erfreulich sie unter Umständen in gegebenen Fällen sind, in unserem Zeitalter des unausgelegten telegraphischen und telefonischen Verkehrs für den Gang der Politik nicht mehr die Bedeutung haben wie ehedem. Sobald speziell die Person des Kaisers von Russland in die Kombinationen sommerlicher Konkurrenzpolitischer hineingezogen wird, ist daran zu erinnern, daß die Entscheidungen darüber, zumal bei Reisen ins Ausland, möglichst lange gehemt gehalten werden.

— Berlin, 18. Juli. Über den Aufenthalt der chinesischen Sühnemission in Berlin werden dem „U. A.“ folgende Angaben gemacht: Die Dauer des Aufenthaltes des Prinzen Tschun ist noch unbestimmt, immerhin kann aber angenommen werden, daß er mindestens sechs bis acht Wochen in Berlin bleiben wird, wobei ein wahrscheinlicher Abstecher nach den Schiffswerften und ähnlichen industriellen Etablissements mit eingeschlossen ist. Das Gefolge des Prinzen besteht mit Einschluß der Dienerschaft aus 50 Personen. Es ist vorgegeben, daß der Empfang der Mission seitens Kaiser Wilhelms noch vor dem Paradesfest stattfindet, weil Prinz Tschun an diesem militärischen Schauspiele als Guest des Kaisers teilnehmen soll. Prinz Tschun und seine Begleiter beabsichtigen, eingehend Kenntnis zu nehmen von der europäischen Kultur, um sich durch eigenen Augenchein von den Vorzügen, deren die europäische Civilisation aufweist, zu überzeugen. Die Erörterung handelspolitischer Fragen ist nicht vorgesehen.

— Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 13. Juli wird bestimmt: Die Marinetruppenhalle des ostasiatischen Expeditionskorps treten mit der Heimreise in den Befehlsbereich der Inspektion der Marine-Infanterie. Das 1. und 2. Seebataillon sind mit dem Eintreffen in die Heimat demobil zu machen unter gleichzeitiger Auflösung des 1. und 2. Ersten Seebataillons. Mit demselben Zeitpunkt sind die 3 Formationen des genannten Expeditionskorps aufzulösen.

— Über den neuen Zolltarif berichtet der Stuttgarter „Beobachter“: „Der allgemeine Tarif, der festgestellt wurde, sieht folgende Säye vor: für Roggen 6 M., für Weizen 6½ M., für Hafer 6 M. Bei den Handelsvertrags-Verhandlungen soll nach einer Vorchrift des Entwurfs nicht unter 5 M. für Roggen, nicht unter 5½ M. für Weizen, nicht unter 3 M. für Gerste und nicht unter 5 M. für Hafer heruntergegangen werden. Weiter sollen die Säye im Generaltarif erhöht werden für Stiere und Kühe von 9 auf 25 M. pro Stück, für Jungvieh von 5 auf 15 M., für Schweine von 5 auf 10 M. pro Doppelcentner Gewicht, für Gänse, die bisher frei waren, auf 0,2 M. das Stück, für Fleisch und Speck auf 30 bis 35 M. pro Doppelcentner, für Wurst von 17 auf 45 M. für Butter und Käse (bisher 16 und 20 M.) auf 30 M., für Eier (bisher 2 M.) auf 6 M.“

— In der Presse ist neuerdings wiederholt die Behauptung aufgestellt worden, daß bei den Postämtern des Ostens Verzeichnisse im Gebrauch seien, die eine große Zahl von Ortsnamen, darunter auch von vielen in rein deutschen Gegenden gelegenen Orten, in deutscher und polnischer Benennung enthielten. Demgegenüber erklärt die Postverwaltung, daß seit Jahren weder amtlich noch außeramtlich Verzeichnisse der bereigten Art im Postdienst verwendet werden, daß vielmehr alle Verzeichnisse z. die Ortsnamen nur in der amtlichen Schreibweise bezeichnen.

— Kassel, 17. Juli. Die Konkursverwaltung der Aktiengesellschaft für Treberei- und Getreidewirtschaft giebt im Einverständnis mit der Konkursverwaltung der Leipziger Bank bekannt, daß die vorläufige Weiterführung der Betriebe der Treberei-Gesellschaft heute beschlossen worden ist.

— Russland. In Russland hält man die Zeit für gekommen, die Frage der Unterstellung der Mongolei unter russische Obrigkeit neuverdächtig anzugehen. Eine Petersburger Meldung besagt: „Nach Mitteilungen aus chinesischer Quelle

mögt man am chinesischen Kaiserhofe der russischen Bewegung in der Mongolei eine sehr ernste Bedeutung bei und ist geneigt, gefährliche Folgen derselben zu befürchten. In der Mongolei sind neuerdings besonders muhammedanische Emigranten eifrig thätig, deren Agitation vom Russland geleitet werde. In der ganzen Mongolei hege man die stillte Hoffnung, unter russische Herrschaft zu kommen. Auf diese angeblich russienfreundliche Gewinnung der Bevölkerung der Mongolei hat übrigens Fürst Uchomski schon im vorigen Winter hingewiesen.“

— Spanien. Madrid, 17. Juli. Nach einer amtlichen Depeche aus Saragossa geben heute Vormittag dort Leute aus der Bevölkerung auf die Teilnehmer an der Jubelfeier der Kirche des heiligen Philipp Schäffler ab. Eine Person wurde getötet, mehrere verwundet. Unter letzteren befindet sich der Karlisten-General Carre.

— Saragossa, 18. Juli. Bei den geistigen Kundgebungen wurden mehrere Klöster mit Steinen beworfen und die Thore eines Klosters in Brand gestellt. Im ganzen sind fünfzig Personen verwundet worden, 12 von ihnen schwer. Es fielen zahlreiche Gewehrschüsse auf beiden Seiten. Die geistlichen Behörden stellten für heute und morgen die Prozessionen ein.

— Amerika. Das Kriegsamt in Washington hat beschlossen, die pneumatischen Dynamitgeschüze für die Küstenverteidigung abzuschaffen, da neuerdings angestellte Proben gezeigt haben, daß mit Pulver geladene Geschüze gleiche Wirkungskraft und eine größere Tragweite besitzen. Zwei 150-lbige Dynamitgeschüze und ein solches Sölliges waren 1893 im Hafen von New-York und desgleichen im Hafen von San Francisco aufgestellt worden.

— China. Dem Bureau Laffan wird aus Peking gemeldet: Die völlige Räumung Pekings und die öffentliche Zeremonie der Übergabe der Stadt an die chinesische Regierung wird am 14. August, dem Jahrestage der Befreiung der Gesandtschaften, stattfinden.

— Südafrika. Mit welchen Bedenken die Londoner Bevölkerung durch die unerwartet lange Dauer des Krieges erschöpft wird, sieht man aus einem längeren Artikel der „Daily Mail“, einem Blatte, das seiner Zeit sich ganz besonders durch kriegerische Heyereien hervorgehoben hat und nun zugestehen muss, daß England mit aller seiner Macht nicht im Stande ist, die winzigen Burenstaaten seinem Willen zu unterwerfen. Wir entnehmen dem Artikel des englischen Blattes folgende Stellen: „Seit etwa einem Jahre haben die britischen Truppen keinen großen Erfolg zu verzeichnen. In der Kapkolonie ist es ihnen nicht gelungen, den Feind einzuschließen. In Transvaal und in der Orange-Kolonie sind alle Versuche, Bothas Armee einzuschließen, regelmäßig gescheitert, wenn sie überhaupt ernstlich gemacht wurden, und Dewet ist nicht nur einmal, sondern ein halbes Dutzend Mal den britischen Kolonien entkommen. Der Magaliesberg und Gatsrand sind, obwohl unaufhörlich „cleared“, das heißt, vom Feinde gesäubert, dennoch nicht frei von diesem.... Die Vernichtung und Gefangenennahme des Feindes und nicht die Befreiung geographischer Punkte kann allein den Krieg beenden.“ schließt der Verfasser seinen trübseligen Artikel, „aber das ist ja eben der Haken. Die Vernichtung und die Gefangenennahme des Feindes ist nicht so leicht, und die Befreiung geographischer Punkte ist unerlässlich, wenn nicht der Krieg wieder von vorn angefangen werden soll. In diese Lage aber hat Niemand anders als Lord Roberts England durch seinen „Siegeszug“ nach Bloemfontein, resp. nach Pretoria und Johannesburg gebracht.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johanngeorgenstadt, 18. Juli. Ein erhebendes Beispiel von Abhängigkeit zur Vaterstadt hat die von hier stammende Familie Unger schon von früher her hier immer gegeben. So hat im Jahre 1872 der Stadtälteste, Carl Ludwig Unger, der Stadt das Grundstück unentgeltlich überlassen, auf welchem sich heute das Krankenhaus befindet, auch ist er fortgesetzt ein Wohlthäter der Armen gewesen. Der Sohn des Genannten, der jetzt in Dresden lebende Rentier Anton Unger, hat in demselben Jahre der Stadt 1000 Thaler zur Errichtung des Krankenhauses überwiesen. Ferner hat derselbe nicht nur jederzeit als Wohlthäter für hiesige Arme gewirkt, sondern auch bei gemeinnützigen Zwecken der Stadt viele freiwillige offene Hand angeboten, und neuerdings sowohl für das Kriegerdenkmal als auch für das Röder-Denkmal sehr beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt. Aus allen diesen Anlässen hat die Stadtvertretung in ihrer letzten Sitzung beschlossen, dem Rentier Anton Unger das Ehrenbürgerrecht hiesiger Stadt zu verleihen. Der königlich

ausgesetzte Ehrenbürgerbrieft ist Herrn Unger in seiner Wohnung durch Bürgermeister Müller und Stadtverordneten Schuldirektor Heder überreicht worden.

Leipzig, 16. Juli. Geschäftstreibende zu Pferde sind die neueste Errungenschaft unseres vielgestaltigen Erwerbslebens. Im "Leipziger Tagblatt" ist nämlich folgende Annonce zu lesen: "Gelehrter Agent! Gewandter Kaufmann, abseits gebildet, Inhaber eines Kommissionsgeschäfts, welcher die Amtshauptmannschaft Leipzig regelmäßig zu Pferde bereit, sucht die Vertretung erster Firmen, gleichviel welcher Branche zu übernehmen. Derselbe hat viele Beziehungen zu Gutbesitzern, Baumeistern, Fabrikanten, Wirthen, Kürzern u. s. w. und ist durch sein regelmäßiges Erscheinen und schneidiges Verhandlungsmaterial eine in der Umgegend sehr bekannte, repräsentable Persönlichkeit, so daß die Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen nicht schwer fallen dürfte. Gesellschaften u. s. w. — Da sind wir am Ende von der Bildung einer laufmännischen Kavallerie gar nicht mehr so weit entfernt?!"

Leipzig, 17. Juli. Das Reg. Amtsgericht Leipzig hat die Verwaltung des Nachlasses des am 24. März d. J. verstorbenen früheren Amtshauptmanns der Leipziger Bank, Eugen Sachsenroeder, angeordnet und einen Nachlaßverwalter bestellt.

Chemnitz, 16. Juli. Unter dem Verdacht, ein Sittlichkeitsverbrechen im Sinne des § 176 des R.-St.-G. begangen zu haben, wurde heute Vormittag der Schornsteinfeger-Obermeister Löbel in Untersuchungshaft genommen.

Werdau, 16. Juli. Die Gesamtkunstsumme, um welche die fallende Spinnmaschinenfabrik von den beiden Direktoren Hennig und Teichmann geschädigt worden ist, beträgt 1,140,000 Mark. Davon fällt auf Teichmann eine Wechseldifferenz von 390,000 Mark und eine Buchforderung von 180,000 Mark. Von Teichmann hat man noch keine Spur ausfindig machen können; allem Anschein nach ist dem Menschen zur Flucht verholfen worden.

Auerbach, 17. Juli. Die Grenzkontrolle wird immer schärfer, der Postenkorridor immer dichter — die Schwergewalt wird aber trotzdem weiter betrieben. So ist heute wieder der blesigen Obergrenzkontrolle ein starker Aufschluß zugeschoben, den der Grenzposten zu Göttingen-Paschern abgetrieben hat.

Schöneck, 18. Juli. Heute Mittag ist der 9 Uhr 28 Minuten Vormittag von Herlasgrün über Falkenstein nach Klingenthal verkehrende Personenzug Nr. 1912 zwischen Muldenberg und Schöneck aus noch unbekannter Ursache mit der Maschine und 2 Güterwagen entgleist. Personen wurden dabei nicht verletzt, auch konnte der Personenzug durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten werden. Die Störung war im Laufe des Nachmittags wieder behoben.

Eine für Interessenten wichtige Entscheidung hat jüngst das Landgericht zu Plauen gefällt. Die "Sächs. Provinzial-Ztg." berichtet darüber: Der Auftraggeber eines Imperates hatte die Zahlung verweigert, weil ihm sein Belegblatt zugesandt worden sei. Das Landgericht, als Berufungsinstanz, verurteilte den Angeklagten zur Zahlung mit der Begründung, es sei die Sache des Interessenten, sich selbst die Überzeugung von der Veröffentlichung seiner Anzeige zu verschaffen; die Leistung des Verlages erschöpfe sich in der Drucklegung der betreffenden Anzeige und der Herausgabe der jeweiligen Ausgabe. Hierauf ist eine Zeitung zur unentgeltlichen Lieferung von Belegblättern nicht verpflichtet.

Die königliche Generaldirektion unserer Staatsbahnen hat unlängst eine Verfügung erlassen, nach welcher in Zukunft auf eine Verminderung des bei der sächsischen Staatsbahnen verwaltung im Vergleich mit anderen Bahnerverwaltungen verhältnismäßig sehr hohen Aufwandes für Personal hingearbeitet werden soll. Diese Verfügung ist in einem Theile der Presse bei Betrachtungen über die Aufgaben der bevorstehenden Landtagsession gewiß nicht ohne Absicht verallgemeinert worden und hat mehrfach zu unbegründeten Vermutungen und Befürchtungen in der sächsischen Beamtenchaft Anlaß gegeben. Auf Grund offensbar sicherer Informationen schreibt hierzu das "Vat.": "Was die einzelnen Vorlagen anbelangt, die dem nächsten Landtag zugehen werden, so sind diese längst kein Geheimnis mehr, ebenso allgemein bekannt ist, daß bei den jetzigen finanziellen Verhältnissen die größte Sparanstalt im sächsischen Staatshaushalt warten und diese Sparanstalt insbesondere bei Bauten zum Ausdruck kommen muß. Das versteht sich nach Loge der Dinge von selbst. Dass aber etwa freiwerdende Beamtenstellen nicht wieder besetzt werden sollen, daß aus Ersparnisgründen eine weitgehende Reduzierung der Beamtenzahl geplant werde, daß Advancement bis auf Weiteres nicht zu gewährten seien und daß insbesondere ein großer Stillstand in Beförderungen mittlerer und kleinerer Beamten eintreten werde, ist natürlich freie Erfindung des betreffenden Artikelbeschreibers. Die sozialdemokratische Presse hat bei der bezüglichen Notiz sofort eingehakt und ihre Folgerungen daran gelnäpft. Wir müssen ihr schon diese Freude verderben. So weit sind die sächsischen Finanzen doch nicht herunter, daß Maßnahmen getroffen werden müßten, die den ordnungsgemäßigen Betrieb des ganzen Staatswesens geradezu gefährden würden."

Greiz, 16. Juli. Höhlenbewohner inmitten einer blühenden Kultur dörfern sicher zu den Sonderbarkeiten gehören und dennoch haben bis in die jüngste Zeit solche in der Perle des Vogtlandes, der reußischen Residenz Greiz, existiert. Es waren zwei absonderliche Käuze, die legten Höhlenbewohner. Das Volk betrachtete sie hier als etwas Selbstverständliches und da sie harmlos waren, Niemandem etwas stahlen und zu leide thaten, so litt man sie, wiewohl auch Stimmen genug laut wurden, welche darin eine Duldung des Bagabundenbums erblickten. Der Wohnort der beiden war eine geräumige Höhle im Gölyschthale, mit einem prächtigen Blick auf das Thal und die rauschende Gölysch. Das Volk hatte sie "Lieb und Finger" genannt. Ihren Unterhalt erwarben sie sich durch gelegentliche Handlangerdienste, im allgemeinen waren sie mit Wald- und Feldfrüchten zufrieden. Eine besondere Leidet war für sie eine Kaze oder ein Hund, den sie in einer großen austangierten Konservenbüchse fochten und oft in Gegenwart von zahlreichen Neugierigen mit sichtlichem Behagen verzehrten. Wenn im Sommer der Fremdenkehrer sich lebhaft gestaltete, blühte ihr Weizen, denn wohl wenige der Greizer Touristen werden es versäumt haben, "Lieb und Finger" einen Besuch abzustatten; doch es da Cigarren und Trinkgelder regnete, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. In solchen Fällen liebten sie es, die Wilden zu spielen und lagen in den eigenartigsten Stellungen am Eingang ihrer Höhle, welche ihnen im Sommer wie im tiefsten Winter Unterkunft bot. Wie es aber im Leben immer ist, so kam es auch hier. Nach jahrelangem Zusammenleben entwiesen sie sich und da Finger der stärkere war, mußte sich Lieb ausquartieren, was ihm nicht allzuschwer fiel, da ihm eine Höhle, wenige hundert Schritte von der ersten entfernt, gut genug schien. Jetzt aber hat die Polizei den beiden den Spaß verdorben. Sie wurden aufgefordert, sich auszuarbeiten und eine richtige Wohnung zu suchen, widergesetzten sie in ein Arbeitshaus gesetzt werden sollten; ersteres haben sie vor-

gezogen und somit ist eine seit Jahren bestandene Eigentümlichkeit von Greiz verschwunden.

Moderne Reiselust.

Von Dr. med. R. Nossen.

(Nachdruck verboten.)
So lange die Welt steht war die Reiselust nicht so groß wie im vergangenen Jahrhundert, wie in unseren Tagen. Die Reiselust ist eine natürliche und berechtigte Eigentümlichkeit der Neuzeit, des Zeitalters des Dampfs und der Elektricität. Zu einer Zeit konnte man mit so wenig Aufwand an Geld und Zeit reisen wie in der unfrühen. Die Reiselust ist ein Grad geworden für die Geistes- und Gemüthsbeschaffenheit des Menschen. Das Reisen ist ein mächtiger Faktor in der Erziehung des Menschen geworden, besonders bei den bevorzugten, welche nach Herzreiseln jedes Land aufsuchen können. —

Die Reiselust schlummert in jedem Kulturmensch. Es ist der natürliche Instinkt des überreizten Organismus; es ist der natürliche Trieb zu einer möglichen Art von Naturzustand. Es ist der Sehnsuchtstraum nach einem längst entzweigten Glückszustande, dem Zeitalter vergangener Genüsse in ungeprüfter Gesundheit und ungedrohner Kraft, frei von den Mühen und Plagen des täglichen Daseinskampfes. In den meisten Menschen ruht von Natur aus die Sehnsucht nach Gottes freier Natur, nach Feld, Wiesen, Wald und Berg. Das Reisen, das ruhige, genügsame Reisen erzeugt dem modernen Menschen den früheren jüngsten Naturzustand. Er streift mit allen Kräften darnach, den Dualism der engen Städte zu verlassen, um mit voller Lust und Brust die frische Höhenluft oder den heiligen Ozon des Waldes einzutauen. Da regen sich die Glieder freier, da atmet das Herz leichter, der Brustkorb dehnt sich, langsam und tiefwerden die Atmungszüge, die Transpiration steigert sich, die Hautaussöpfung wird angeregt, der Appetit nimmt zu, ein ruhiger, langer, erquickender Schlaf stellt sich ein. Kein Heilmittel ist so wirksam, wie eine richtige Reise. Die moderne Menschheit weiß das auch und benutzt in der warmen Jahreszeit stets die bequemen Reisegelegenheiten, aber immer noch nicht genug. Es gäbe viel Elend und Krankheit weniger auf der Welt, wenn jeder Mensch seine Reiselust befriedigen könnte. Manche wollen es nicht, viele, sehr viele können es nicht. Um diesen es zu ermöglichen, ist der Anfang schon gemacht. Bahnstrecken und Lustlure für geschwächte Unbemittelte entstehen an vielen Orten im deutschen Vaterland, so im lieblichen Thüringen, im herrlichen Schwarzwald, an den Ufern der Nord- und Ostsee.

Wer als Reiseziel sich den Wald oder das Gebirge erwählt hat, bedarf nicht vieler hygienischer Vorschriften, da ist Mahlhalten in jeder Hinsicht die Hauptregel. Man lebe wie es einem behagt, man lasse sich durch Niemanden aus seinem behaglichen, angenehmen Leben berauslocken. Man sei reiner Egoist und lebe nur seiner Bequemlichkeit und Gesundheit. Anders aber liegt die Sache, wenn man die See als Erholungs- und Stärkungsort ausgesucht hat. Wer in der See baden will, muß genaue Vorsichtsmaßregeln beobachten, auch wenn seine Gesundheit nichts zu wünschen übrig läßt. Ein Badegast soll nie in das Meer hinein gehen, wenn das Wasser nicht mindestens 12 Grad R. oder 15 Grad C. hat. Das erste Bad besteht nur aus Hineingehen ins Wasser, einem einmaligen Untertauchen und Herauspringen. Am zweiten Tag kann man schon 1—2 Minuten im Wasser bleiben, am dritten Tag 3 Minuten und später 5 Minuten. Länger als 5 Minuten darf man nur bleiben, wenn das Wasser wärmer als 15 Grad C ist. Je wärmer das Wasser ist, desto länger kann man ohne Schaden darin bleiben.

Nicht ganz gesunde und nicht sehr kräftige Personen baden im Anfang nur jeden zweiten Tag etwa 10—14 Tage lang. Dann aber habe man jeden Tag, denn gerade das tägliche Bad härtet den Körper ab. Die besten Tageszeiten zum Baden sind die Morgenstunden von 7—9 Uhr oder die Abendstunden von 5—8 Uhr. In den Nordseebädern wird in der Regel nur Morgens gebadet. Niemals aber darf man unmittelbar nach den Mahlzeiten baden, denn Übelbefinden bis zur Ohnmacht oder Schlaganfall können leicht die schlimmen Folgen sein.

Erreicht man erholt die Badestelle, so warte man bis sich der Körper völlig abgekühlzt hat, dann erst ziehe man sich aus und gehe ins Wasser.

Auch der Nichtschwimmer muß im Wasser stets Bewegungen machen, denn wenn man zu lange ruhig im Wasser steht, hört man sich der Gefahr einer Erstickung aus. Nach dem Bade härtet den Körper ab. Je ruhiger das Handtuch ist, desto wärmter ist es für die Hautaussöpfung.

Besonders gut müssen die Kopshaare getrocknet werden, doch vermeide man so lange wie möglich das Aussieben der Kopfbedeckung. Nach dem Bade mache man sich Bewegung und dann esse man möglichst nahhaft.

Blutarme Personen dürfen keine kalten Bäder nehmen, auch keine kalten Seebäder. Für die sind warme Bäder heilsamer. In den meisten Seebädern gibt es auch warme Seewasser-Bäder.

Der Besuch der Seebäder ist stets im Steigen begriffen. Das ist nicht nur Modesache, sondern vielmehr ein richtiges Kennen der Heilkraft des ganzen Gecklimas. Besonders heilsam ist der Aufenthalt an der See für Personen, deren Atmungsorgane zu wünschen übrig lassen, die leicht an Heiserkeit, Schnupfen und Katarrh leiden. Im Seebade wirken alle günstigen Umstände zusammen, die reine, staubfreie Luft, die kräftige Bewegung des salzhaltigen Wassers, die stets erfrischende und doch milde Temperatur des Wassers wie der Luft, der erhabende Eindruck des Meeres. Die See ist auch salzhaltig und besitzt einen eigenartig aromatisch-kräutigen Geruch, der ungeheuer beruhigend und kräftigend auf die Nerven einwirkt. Kein Wunder also, wenn die Reiselust den Menschen an das Meer treibt, um seine Lunge, seine Haut, seine Nerven zu stärken. Keine Lust der Welt lobet mehr zum führen, stärkenden Nichtschnaub ein wie die Seelust; keine Lust heißt besser die überreisten Nerven, keine regt den Appetit mehr an und befördert mehr den gesamten Stoffwechsel.

Die Verstohlene.

Novelle von Willibert Sahlmann.

(5. Fortsetzung.)

Mit Aufwendung seiner ganzen Kraft hatte der Fischer das silberweiße Haupt beim Sprechen etwas erhoben, es sah jetzt wieder zurück.

"Ist — sie fort? — Eile Henny!" — er stieß diese Worte schwach aus.

Das Mädchen drückte Küsse auf seine Stirn, auf seine Silberlocken, hauchend:

"Ja, geliebter Vater, ich eile nach Amonshire und werde den Squire mitbringen."

Dann sprang sie auf, ergriff ein Tuch und ihren Strohhut, und ehe ihr Bruder und die am Bett Wellenden noch einmal recht wußten, was sie eigentlich wollte, eilte das schöne, kühne Mädchen hinaus, in das Dunkel des Abends.

Henny rannte wie ein aufgerührtes Wild dahin. Der Wind hatte sich gewendet, — ein feiner Nebel kam von seewärts herüber, er schüttete einen ebenso feinen Regen aus, während die Wogen sich wild über das Ufer wälzten. Dies Wogenwälzen gewährt weiterhin am Meereshorizont einen seltsamen Andeut, denn jede dieser schwarzen aufstürmenden Wogen gleich dem Kopf eines riesigen Meerungeheuers, der eine rothe Feuerkrone trug, während weißer Gischt dem Rachen entprang. — Diese rothen Kronen waren die Reflexe des Leuchthornfeuers, dessen Strahlen unheimlich über das Ufer fielen. Es war ein trüber, trostloser, seltsamer Gang, den das junge Mädchen einsam und allein unter dem Dunkel der Nacht unternahm.

Henny kannte die Uferwege glücklicherweise aufs genaueste, ihre kleinen Füße schienen kaum den Sand zu berühren, — gleich der Möve, welche mit dem Sturm um die Wette dahin flattert, eilte das junge Mädchen weiter und weiter — ihr Ziel war Amonshire. Und Henny erreichte die Grenze der Herrschaft, ein junger Fichtenwald, der sich hinab zum Ufer erstreckte, sagte ihr, sie sei ihrem Ziele nahe.

Da stand sie vor dem mächtigen Schloß; ein weiter Thorweg, dessen Eisengitter noch nicht geschlossen waren, bildete den Haupteingang. Über dem Thorweg ragte ein schwerer Steinbalcon, getragen von zwei Korinthiern, zwei Meerfrauen darstellend, deren Leiber in Fischschwänzen endeten.

Henny stand Atem schöpfend einen Augenblick still; sie schüttelte ihr von dem Staubregen durchfeuchtetes Haar, dann wußt sie einen Blick hinauf nach den erleuchteten Fenstern hinter dem Steinbalcon. In demselben Augenblick schaute sie zusammen, — sie gewöhnte auf dem Balkon draußen einen Mann, dessen Auge sich jetzt bemühte, ihre Gestalt zu erforschen. Sie hatte diesen Mann sofort erkannt, es war James Clifford. —

"Wer ist dort unten?" — hörte sie jetzt seine Stimme fragen.

Henny hatte ihre volle Fassung wiedergewonnen; sie schöpfte tiefs Atem und entgegnete:

"Herr — es ist Henny Gilbert, die so spät nach Amonshire kommt, ich muß den Squire sprechen." —

James hatte Henny sofort an der Stimme erkannt.

"Henny!" rief er verwundert; "treten Sie durch den Thorweg links an die Thür, ich werde Ihnen selber öffnen."

James verschwand durch die Balkentür, während Henny unter den Thorweg fortstappte und sich links dem ersten Eingang zuwandte.

Sie stand vor der Thür, welche in ein erleuchtetes Vestibül führte.

Sie brauchte kaum eine Minute zu warten; sie sah Clifford die breite Eichenholztreppe herabsteigen und eilig über den Vorplatz schreiten.

Als er die Thür öffnete, rief er:

"Henny! ist denn das möglich. Sie hier, am späten Abend, was ist geschehen?"

Die großen, dunklen Augen des schönen Mädchens blickten wie sieben zu dem jungen Mann empor.

"Wo ist der Squire von Amonshire?" fragte sie mit völlig erschöpftem Atem — "ich muß ihn sprechen, — sprechen ohne Aufsehen."

"Kommen Sie zunächst herein und erholen sich," sagte James.

Er führte Henny durch eine Art von Vorhalle in ein kleines, freundliches Zimmer. —

"Sezen Sie sich," — sagte er, noch immer mit Erstaunen das Mädchen betrachtend, aber nicht wagend, weiter zu fragen, — "ich werde dem Squire sogleich Ihre Ankunft melden." —

Der junge Edelmann entfernte sich durch eine Thür.

Henny sah matt auf einen der großen Stühle, vor ihren Augen schwirrte und wirbelte es, wie im Traum hörte sie Stimmen, ja wie im Traum, denn eine Schwere schloß ihr die Augen, das junge Mädchen fühlte eine Art Ohnmacht über sich hereinkommen.

Die Schwäche ging rasch vorüber; als sie die Augen aufschlug, stand James vor ihr.

"Der gnädige Herr erwartet Sie, Henny" — sagte er sanft, "wollen Sie mit folgen?"

Das Fischermädchen erhob sich, sie war sich wieder bewußt, wo sie sich befand, welchen Auftrag sie auszurichten kam.

Ohne Bogen folgte sie und durchschritt mit James einige Gemächer, — dann traten beide in ein hellerleuchtetes Zimmer.

Es war ein mit echt vornehmem Geschmack ausmüllter Empfangssalon, in welchem sie sich befand.

Die Wände waren mit geschwitztem Eichenholz paneliert, weicher, dunkelgelbblauer Plättchenteppich bedeckte den Boden, schwere Sammt-Gardinen, gleichfarbig mit den Möbelüberzügen, hingen vor den hohen Fenstern und Flügeltüren. Riedrigbequeme Sessel von poliertem, eigentlich angenehm duftendem Campechesholz waren mit tiefs grünem Sammt überzogen, die Wandstoffs, von demselben Holz, schmückte der selbe Stoff. In dem Raum knisterte ein leichtes Feuer, auf der Rauchplatte von poliertem ägyptischen Marmor standen zwei reich vergoldete, seltsam geformte indische Vasen. Über dem Kamin, halb in Schatten gehüllt, hing das einzige in dem Salon vorhandene Gemälde.

Es stellte eine tropische See, schlummernd im geisterbleichen Mondlicht dar; zwei schneeweisse Seemöwen umflatterten ein graues, zackiges Riff, das sich aus dem dunkelblauen Gewässer, auf dessen leis bewegter Fläche in unzähligen Streifen wundersam das Mondlicht zitterte, emporkob.

Hennys Augen sahen nichts von der kunstvollen Ausstattung des Salons, ihre Blicke richteten sich auf eine der Personen, die vor dem Kamin weilten.

Der Squire von Amonshire ging mit auf den Rücken gelegten Händen langsam auf und ab. — Links am Kamin sah oder lehnte vielmehr seine Tochter, die bleiche Miss Edith; ihre schlanken Lippen kniffen sich fester zusammen, er wollte nicht das erste Wort sprechen, er erwartete, was denn das Mädchen ihm zu sagen habe, weshalb es durch Nacht und Nebel von dem fernern Fischerdorf nach Amonshire käme.

Henny stand bleich, aber ruhig vor dem vornehmsten Herrn.

"Herr," sagte sie dann, "mein Vater John Gilbert schick mich: er läßt Sie ersuchen, sogleich zu ihm zu kommen, mein armer Vater ist schwer erkrankt."

Das Gesicht des Squires färbte sich mit einer rasch wieder verschliegenden Röte — mechanisch wiederholte er nur das von Henny Gesprochene:

"Schwer erkrankt — ?"

"Ja," erwiderte das Mädchen und zwei große Thränen,

perlen und r ist zu

ab. Der
on jewärts
ährend die
ogenwälzen
ublich, denn
Kopf eines
trug, wäh-
e rothen
n Strahlen
trosloser,
lein unter
genausie,
— gleich
in flattert,
Ziel war
schaft, ein
sagte ihr,
iter Thor-
bildete den
er Stein-
darstellend,
— still; sie
aar, dann
ern hinter
zusammen,
n, dessen
Sie hatte
me fragen.
sie schöpfe
Avonshire
ut.
den Thor-
d Henry
n Eingang
tes Besti-
ah Clifford
n Vorplay
en Abend,
s blickten
mit völlig
hen ohne
te James.
ne Kleines,
Erstaunen
u fragen.
ir.
vor ihren
sie Stim-
eugen,
benein-
agen auf-
er jaust,
t bewußt,
s einige
Zimmer.
möblierter
dannelirt,
schwere
hingen
ne Sessel
spechholz,
fas, von
tnische
optischen
indische
ing das
erbleichen
eten ein
Gewässer,
wunder-
ftstattung
onen, die
en geleg-
säf oder
schlanke
n weiter,
m sehn
fesseln
bst.
it seinem
en näher
Sein
schmalen
se Wort
zu sagen
Fischer.
Herrn.
ert sich
n, mein
o wieder
as von
bränen.

perlen brachen aus den dunklen Wimpern ihrer schönen Augen und rollten über die Wangen, — „ja, Herr, mein armer Vater ist zum Sterben krank.“

„Und Sie bringen mir diese Botschaft, Sie sind allein nach Avonshire gekommen?“ — fragte jetzt der Squire.

„Ja, Sir,“ war die Antwort.

Der stolze aristokratische Edelmann trat dem armen Kind näher.

„Sie sind ein braves Mädchen!“

Dies Wort tönte aus des Squires Mund an ihr Ohr, und in dem Ton, mit welchem es gesprochen wurde, lag etwas wie Herzlichkeit, dann fühlte sie ihre Hand ergriffen und der vornehme Herr von Avonshire zog sie selber auf einen Stuhl nieder.

„Bleiben Sie, mein Kind,“ sagte er, „bis ich wieder komme, ich werde Sie nicht lange warten lassen.“ — „Liebe Edith,“ — wandte er sich an seine Tochter, — „lorge für eine Erfrischung unseres Gastes.“

Henny wollte sprechen, sie vermochte es nicht, wieder kam das Gefühl von Schwäche über sie, das schon vorhin einen Augenblick ihre Sinne betäubte, wieder wirkte es wie ungähiges Flöhen vor ihren Augen, es klung an ihre Ohren wie leises, felsam liebliches Läuten fernster Gloden, und sie sank, wirklich ohnmächtig, diesmal in den Sessel zurück.

„Das Mädchen ist von einer Ohnmacht befallen,“ — sagte der Squire, „betten wir sie hier auf den Hauteuil, James. Läßt sie ruhig schlummern, sie wird bald zu sich kommen, aber noch — nach ihrem Dorfe kann sie mitten in der Nacht nicht wieder zurück, ich werde allein fahren: wenn sie erwacht, röstet sie, daß ich bei ihrem Vater wäre und bald zurück sein würde.“

Henny lag im Hause Avonshire weich gebettet, — während der alte John Gilbert in seiner armeligen Hütte auf harten Lager vielleicht mit dem Tode rang.

Die Fischerstochter vernahm nicht, daß der Squire noch einmal, in einen Mantel gehüllt, ins Zimmer trat, vernahm nicht, daß ein Wagen mit ihm davon rollte, daß also der Herr von Avonshire dem Ruf des elenden Hüttenmannes im armen Fischerdorf, zu ihm zu kommen, — geborhte.

Henny schlief, — sie träumte vielleicht, — träumte vielleicht einen schönen, seligen Traum. James und Edith hatten Bedienstete beordert, an dem Traumlager des jungen Mädchens zu bleiben und jede ihrer Bewegungen zu beobachten; sie selber blieben ebenfalls im Salon.

„Wie Edith läßt Clifford zu:

„Aber James, was bedeutet das Alles, was hat das Fischermädchen, was hat der alte Bürbecher in jenem Dorf mit meinem Vater zu schaffen?“

James wußte keine Antwort zu geben.

So vergingen mehrere Stunden. — Noch immer schlief das Mädchen, — gähnend lehnte Edith vor dem Kamin, ihre aristokratische Herzlosigkeit hatte über den ihr schon mehr somisch erscheinenden Zwischenfall ganz die Oberhand gewonnen.

„Clifford! es ist entsetzlich, solcher Narrtheit wegen, welche mein Papa zuweilen zu treiben pflegt, die halbe Nacht durchwachen zu müssen, — ich bin entsetzlich müde,“ sagte sie.

„Ohne gönne, gnädige Mutter,“ erwiderte Clifford, „berauben Sie sich nicht des Schlafes, unsere Patientin schläft ruhig, — ich werde für Ihren Papa schon Ihre Entschuldigung übernehmen.“

Schläfrig faltete Edith die weißen Hände und reichte die Arme.

„Ah, Clifford, der Papa hat oft schreckliche Einfälle,“ gähnte die stolze Mutter.

„Wenn ich nicht irre, so höre ich Wagenrollen,“ meinte der junge Mann hergehend, „ja, wahrscheinlich, Ihr Herr Papa fehrt schon zurück.“

Das Wagengerassel wurde jetzt deutlich hörbar, der Wagen fuhr durch den steingepflasterten Thorweg laut rasselnd auf den Hof.

Während Edith und James nach der Thür eilten, erwachte Henny aus ihrem Schlummer.

Das Mädchen hustete schwer auf, ihre Augen blickten schwach auf die Umgebung, in welcher sie sich befand, dann erhob sie sich rasch von dem Lager und, als sah sie ihr unglücklich all ihre Sinne wieder, von dem Augenblick her, als sie in Ohnmacht sank, rief sie:

„Der Squire wird doch eilen? Mein armer, kranker Vater wartet voll Sehnsucht auf sein Kommen.“

Man konnte dem Mädchen keine Antwort geben, denn die Thür wurde aufgemacht und der Squire trat ein. Er übergab den vom Regen triefenden Mantel und Hut einem Diener, dann trat er dem Hauteuil näher, auf welchem Henny halb lag, halb saß.

Des Squires Gesicht war totenbleich, ein tiefer, finsterner Ernst sprach aus seinen Blicken. Rasch trat er Henny ganz nahe, jetzt stand er dem Mädchen gegenüber und sein Auge schien nur ihre Person allein zu beachten.

„Mein Kind,“ sagte er, gewissermaßen ohne weiteres Nachdenken, „mein Kind, Sie werden nicht mehr von hier hinweg gehen, — dies ist nun Ihre Heimat.“

Henny stand mit einem Satz vor dem Squire, sie starrte den Mann sprachlos an, dann plötzlich löste sich der Bann und mit tonloser, banger Stimme rief sie: „Ich in Avonshire, — ist mein guter, lieber Vater tot?“

„Er ist tot,“ war die Antwort des Squires, und diese Antwort klang so wohlmüthig ernst, wie die Totesschau selbst.

Das arme Mädchen stürzte einen Schritt vorwärts, als wollte sie fort, fort an das Bett des geliebten Todten; der Squire breitete die Arme aus, bewußtlos sank die schöne Weise an seine Brust, — er hielt eine von tiefer Ohnmacht Besorgene in seinen Armen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Privatheilanstalt Aue

empfiehlt ihre durch Neuanlagen bedeutend vergrößerten Badeeinrichtungen zur Abgabe von Bädern aller Art, wie einfachen Wasserbädern I. und II. Klasse, Douchen, Brausen, Dampfbädern, Sandbädern, Fichtennadel-, Sool- und Moorböden und medizinischen Bädern. Bei Nervosität, Ischias, Gicht, Rheumatismus, Herzleiden, Schwächezuständen, chron. Gelenkerkrankungen, Kettenlebigkeit u. c. kommen auch, dem Einzelfall angemessen, **kohlensaure Bäder** (Patent Keller), **elektrische Glüh- und Bogenlichtbäder** (Patent „Røthes Kreuz“) und **hydroelektrische Bäder** zur Anwendung. — Modernste Einrichtungen, strengste Sauberkeit.

Montag trifft wieder eine Sendung schöner **Müglitzer Schälgurken**, ein und werden dieselben zum billigsten Preise verkauft bei **Pauhaus, Albertplatz**. Makulaturpapier bei E. Hannebohn.

Ein gut regulierte 2fach 1/4, verkauft **Bruno Weiss, Hundshübel.**

Termische Nachrichten.

— Wichtig für Handwerker und Geschäftleute. Nach einer neuerdings ergangenen und von der Berliner „Staatsbürgersitz“ mitgetheilten Gerichtsentscheidung schließt der auf den Rechnungen angebrachte Vermerk: „Wir sandten Ihnen auf Ihre Rechnung und Gefahr“ nicht aus, daß der Besteller für nicht in unterlegtem Zustande angekommene Sendung verantwortlich machen oder die Annahme der nicht ordnungsmäßig gelieferten Ware ohne Weiteres verweigern kann. In dem Urtheile ist ausgeführt, daß, wenn diese Vereinbarung nicht vor dem Kaufvertrage ausdrücklich getroffen ist, dem Verkäufer auf der Factura sein Werk beizulegen ist, da es sich in einem solchen Falle nicht um einen Theil des Kaufvertrages handelt, der von beiden Parteien angenommen sei. Der Empfänger einer Sendung, die in beschädigtem Zustande in seine Hände gelangt, ist also in einem solchen Falle nicht zur Annahme verpflichtet, er kann vielmehr die Uebersendung guter Ware verlangen.

— Löwenplage in Dar-es-Salaam. Die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ schreibt unter dem 1. Juli: Im Ganzen sind in der vergangenen Woche sieben Menschen in nächster Nähe Dar-es-Salaams von Löwen geholt worden, und zwar ein Weib in dem nahen Palmenwald, ein Reger in dem Dar-es-Salaam benachbarten Dorfe Upanga, ein Schwarzer dicht bei der Karawanskette und drei erwachsene Rege, sowie ein Kind in der vier Kilometer entfernten Aulepp Schampa. Infolge dieser schrecklichen Räubereien wurde am vorigen Sonnabend unter Hinziehung der hiesigen Asfarikompanie ein großes Löwentreiben im Simbasithal, jenem Lieblingsschlafenthal des Räubergefiedels veranstaltet, woran sich auch eine größere Anzahl hiesiger Offiziere, Beamte und Privatleute beteiligten. Leider jedoch verlor die Jagd erfolglos. Dagegen schoss ein Sergeant der hiesigen Schutztruppe einen fast ausgewachsenen Löwen in einer in Upanga aufgestellten Falle. Das hiesige Bezirksamt beabsichtigt jetzt, eine größere Anzahl Fallen in der Umgebung der Stadt aufzustellen, um auf die Weise allmählich das benachbarte Gelände von dem gefährlichen Raubzeug zu säubern.

— Visitenkarten sind eine hässliche Einrichtung. Sie sparen einem oft viele Worte und lästige Besuche. Aber es ist für Menschen schwierig, richtig damit umzugehen, namentlich wenn — was nicht gerade selten vorkommen soll — das Gedächtnis nicht sonderlich stark ist. Denn bei den verschiedensten Angelegenheiten sind auf diesen weißen steifen Blättchen in den Ecken die verschiedensten Buchstaben zu vermerken, deren Bedeutung erst gelernt sein will, und die, um unliebsame Verwechslungen vorzubeugen, richtig angewandt werden müssen. Vielleicht dient — Gereimtes merkt sich nun einmal leichter — folgendes Verschen zum besseren Verständniß der geheimnisvollen Zeichen:

Visitenkarten sind bequem
Und oft im Leben angenehm
Wer danken will, schreibt drauf p. r.
Das heißt zu deutsch: ich danke sehr.
Will ferner jagen du adieu.
So schreist du einfach p. c.
Brings einen Freunden du ins Haus,
So drückst du durch p. es aus.
Thut dir das Zeid des Anderen weh,
Schreist auf die Karte du p. c.
Der Glückwünsch, was er auch betrifft,
Er lautet einfach nur p. f.
Und in der Kart' ein Gläschen
Bedenet: ich spreß' selber vor.

Chemnitzer Marktpreise

am 17. Juli 1901.						
Weizen, fremde Sorten	8 Mtl. 50 Pf. bis	8 Mtl. 85 Pf.	pro 50 Kilo			
sächsischer	8 : 70 : -	8 : 80 : -				
Roggen, niederr., sächs.	7 : 50 : -	7 : 70 : -				
preußischer	7 : 50 : -	7 : 70 : -				
hiesiger	7 : 20 : -	7 : 35 : -				
fremder	7 : 30 : -	7 : 50 : -				
neuer	7 : 80 : -	7 : 80 : -				
Bratwurst, fremde	- : - : -	- : - : -				
sächsische	- : - : -	- : - : -				
Hutterergerste	6 : 50 : -	7 : 75 : -				
Hefe, sächsische,	7 : 70 : -	8 : -				
preußischer,	- : - : -	- : - : -				
Kocherbrot	9 : 50 : -	11 : -				
Heu	3 : 80 : -	4 : -				
Stroh (Fleigebrot)	3 : 50 : -	3 : 60 : -				
(Maschinendruck)	2 : 60 : -	3 : -				
Kartoffeln neue,	2 : 75 : -	3 : -				
Butter	2 : 50 : -	2 : 70 : -	1			

Verhältnisse zu
hundert Pf.
bei Weißbrot
b. 10,000 Kilo

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Ebersbach

vom 14. bis 20. Juli 1901.

Ausgeboten: 46) Gustav Hermann Wed, Waldarbeiter hier, ehel. S. des weil. Ludwig Hermann Wed, Zimmermann hier und Hilda Anna Reiter hier, ehel. T. des weil. Hermann Friedrich Reiter, Handarbeiter hier. 47) Paul Emil Thuß, Maschinensticker hier, S. der Louise Wilhelmine Thuß, jetzt verheir. Haupt hier und Marie Amalia Süh hier, ehel. T. des weil. Ernst Louis Süh, Waldarbeiter hier.

Getauft: 176) Donald Paul Schmidensbach. 177) Karl Richard Uhlemann. 178) Rudolf Erich Schönfelder. 179) Götz Schönfelder.

Begraben: 181) Wilhelmine Emilie Lein geb. Seidel, Ehefrau des Friedrich Emil Lein, Hausmann hier, 51 J. 7 M. 12 T. 182) Todgeborener Sohn des Friedrich Adolf Bleichmidt, Maschinenhäcksler hier.

Amt 7. Sonntags nach Trinitatis:

Vorm. Predigtgebet: Marc. 8, 1—9. Herr Pfarrer Gebauer.

Beichtrebe hält Herr Diononus Rudolph.

Nachm. 1 Uhr: Kindergetretdienst mit den Mädeln im Alter von 12—14 Jahren. Herr Diononus Rudolph.

Nächsten Dienstag früh 6 Uhr: Betstunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. VII. p. Trinit. (Sonntag, den 21. Juli 1901):

Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. Herr Diononus Wolf. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Diononus Wolf.

Nach dem Gottesdienst soll eine Kollekte für den Kirchenbau in Schlagwitz bei Rochlitz veranlaßt werden.

Das Wochenamt führt Herr Diononus Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphic Bureau.)

— Leipzig, 19. Juli. Entgegen der Meldung auswärtiger Blätter, wonach der von der Concursverwaltung der Leipziger Bank beschlossene Vorbehalt an die Treibergesellschaft 2½ Millionen Mark betrage, fand das „Leipziger Tageblatt“ nur 500,000 Mark zur Verfügung gestellt hat. Welche Beträge später zur Auslösung lombardirter Waaren dargelebt werden, steht noch dahin. Jedenfalls werden die Beträge noch lange keine Million erreichen.

— Aachen, 18. Juli. Heute Nachmittag brach in den Telephondräumen des hiesigen Hauptpostamtes, wahrscheinlich infolge Kurzschlusses, Feuer aus, wodurch über 200 Telephonleitungen außer Betrieb gesetzt wurden. Man vermutet, daß Kurzschluß infolge Reihens eines Telephondrahtes und dessen Berührung mit einer Starkstromleitung entstand. Das Feuer war in einer Viertelstunde gelöscht. Personen kamen nicht zu Schaden.

— Aachen, 18. Juli. Auf dem Bahnhof Marschall verbrannten vor der Abfahrt eines Zuges ein holländischer Postwagen und ein Gepäckwagen mit Inhalt.

— Paris, 18. Juli. Die Budgetcommission hat mit allen gegen 2 Stimmen den Posten „Gesandtschaft beim Vaticano“ gestrichen und auch bei mehreren anderen Kapiteln des Staats des Auswärtigen Amtes Streichungen vorgenommen.

— Saragossa, 19. Juli. Ein Volkshaus bewarb den Palast des Erzbischofs, das Priesterseminar und mehrere Kirchen mit Steinen. Die Polizei mußte einschreiten, wurde aber mit Steinwürfen empfangen. Eine Anzahl Personen, darunter mehrere Frauen, wurden verwundet. Der Bischof hat die Suspensions aller religiösen Ceremonien angeordnet.

— Jaroslaw, 18. Juli. Heute Nacht überfielen 15 Räuber 6 Werst vor Moskau einen Güterzug. Das Personal wehrte im Verein mit Streicherern die Räuber ab und nahm einen fest. Die anderen

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Beste Kindernahrung in der heissen Jahreszeit ist:

Pfund's Condensirte Milch.

In Blechdosen mit Patentöffner.

Zu haben in Eibenstock
bei Herrn H. Lohmann, Drogerie,
G. Emil Tittel, Kolonialwaren.

Vorzüglich für Küche und Haushalt.
Als Kaffee-Sahne äusserst vortheilhaft.

Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund, Dresden-N.

Sosa.

Die hiesige Schücken-Gesellschaft hält ihr diesjähriges Schückenfest

am 21. und 22. Juli ab, wozu alle werten Freunde und Gönner höchstlich eingeladen werden.

Zum bevorstehenden Fest empfehle ich meine gut gesetzten Biere und Weine. Für kalte u. warme Speisen ist bestens gesorgt.

Es lädt freundlich ein

Schückenwirth Gust. Berndt.

Evang. Arbeiter-Verein Eibenstock.

Montag, den 22. Juli 1901, Abends 9 Uhr (pünktlich): Mitgliederversammlung, Sterbekassenstatut betr. Von 1/10 Uhr an

öffentlicher Vortrag:

Aus Eibenstocks Vergangenheit (Ortsgeschichtliches).

Ort: Mittelbach's Restaurant. Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.



Für Radfahrer und Touristen

praktische Neuheiten sind

Sweater - Hemden.

erner empfiehlt für Herren und Knaben alle Größen in

Sweater,

Touristen-Hemden,

Strümpfe,

sowie alle Unterwäschte in Tricotagen.

Stepp-Bettdecken,
Frottir-Tücher,
Bade-Tücher,
Bade-Hosen.

C. G. Seidel.

Den geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend teile ich hierdurch mit, daß ich von jetzt ab im Hause des Herrn August Koch bei Herrn Emil Helsner, Langstraße Nr. 15 wohne, und bitte zugleich, mich auch fernherhin mit Arbeit im Rohrstahlbetrieben gütigst bedenken zu wollen.

Hochachtungsvoll
Anna Tittel.

Feuerversicherung.

Die Agentur einer gut eingeführten deutschen Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft mit gutem Incasso und annehmbarer Provisionshöhe ist für Eibenstock neu zu besuchen. Off. erb. unter B. 490 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.

Throler Obst-Oßerte!

Weintrauben, Birne, Aprikosen, Birnen, Reineclauden, Tomaten, Blaumen, frisches Würzburger Gemüse, neue Salzgurken, Riel. Vollpöhlige, fr. Quark empfiehlt

Aline Günzel, Grünwaarenhdg.

Steuer-Auflistungsbücher für sämtliche Steuern benötigbar hält vorrätig

E. Hannebohn's
Buchdruckerei.

Für Gasheizung und Beleuchtung

empfehlen wir:

Alle Arten Gaskocher u. Küchenherde

Plättöfen u. Platteisen, Kasseebrenner, Löthöfen u.

Badeöfen u. -Wannen, Heizöfen u. Kamine

in jeder Größe in einfacher und eleganter Ausführung.

Kronen, Lyren, Ampeln und Arme.

Hängendes Gasglühlicht (D. R. P.) vereinigt in sich alle Unnachmlichkeiten des electricischen Lichtes, in Bezug auf Aussehen sowohl als Benutzung (Selbstzündung!) und ist doch nicht teurer als Gasglühlicht! Jederzeit im Gebrauch zu sehen.

Gasanstalt. A. Wedell.



Citronen,

à Dutzend 65 Pf., empfiehlt

Magnus Wintler.

Kinderwagen

von 17—60 Pf.,

Jahrsküche, Kinderkörbe mit Gestelle, Reisekörbe und alle anderen Korbwaren

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

Hermann Weiß, Stoffmacherin.

Eine gutgehende Fach

Handmaschine,

hohe Spannhöhe, verkauft sofort

Emil Hüttel, Auerbach.

Kaufmann,

ledig, 31 Jahre alt, in sicherer guter Stellung, der englischen und französischen Sprache mächtig, wünscht sich mit einigen tausend Mark an einem kleinen aber rentablen Geschäft der Stickerei - Textil- oder ähnlicher Branche still zu betreiben.

Gesl. Oßerten unter L. P. 480 an Rudolf Mosse, Plauen i. B.

erbeten.

Keinen Bruch mehr!

2000 Mark Belohnung

demjenigen, der beim Gebrauch meines

Bruchbandes ohne Feder

nicht von seinem Bruchleiden voll-

ständig geheilt wird. Man hätte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

Auf Anfrage Broschüre gratis und franco durch das

Pharmaceutische Bureau,

Falkenburg (L.) Holland Nr. 250.

Da Ausland — Doppelporto.

für Deutschland: Ernst Must,

Drogerie, Osnabrück.

Vogtländisch-Erzgebirgischer Industrie-

Verein zu Plauen i. B.

Preis-Ausschreiben

für Musterzeichner der Spülzbranch.

Der unterzeichnete Vorstand hat beschlossen, für Original-Entwürfe von Spülzmustern für Maschinen- oder Handstickerei, gleichviel ob für Achs-, Tüll-, Lockstick- oder Doppeltüllspülz, folgende Preise auszuschreiben:

2 erste Preise à 75 Mark,

2 zweite Preise à 50 Mark,

2 dritte Preise à 30 Mark.

Die Ausarbeitung der Muster in verschiedenen Breiten ist nicht erforderlich, doch sollen dieselben im „Fantasie-Charakter“ oder im modernen Stile gehalten sein.

Jeder zur Preisbewerbung eingereichte Musterentwurf ist mit einem Kennworte zu bezeichnen, und der Name des Einsenders in einem verschlossenen Couvert, welches mit demselben Kennworte zu versehen ist, bis zum

1. September 1901

dem Vorstande des Vogtländisch- Erzgebirgischen Industrievereines einzusenden.

Der einzelnen Bewerbern ist es unbenommen, mehrere Entwürfe einzureichen, doch muß jeder derselben mit einem besonderen Kennworte versehen sein. Bei der nachfolgenden öffentlichen Ausstellung der Arbeiten, die zu diesem Zweck auf Kartonpapier ausgezogen einzureichen sind, werden die preisgekrönten Entwürfe als solche bezeichnet und mit dem Namen der Zeichner versehen.

Als Preisrichter wirken die Mitglieder des Vereinsvorstandes, denen es überlassen bleibt, sich durch weitere Sachverständige zu ergänzen.

Zur Prämierung werden nur Original-Entwürfe zugelassen, von welchen Kopien im geschäftlichen Verkehr noch nicht existieren.

Die prämierten Entwürfe bleiben alleiniges Eigentum des Industrievereines.

An der Preisbewerbung können sich auch solche Musterzeichner beteiligen, welche nicht Mitglied unseres Vereines sind.

Die Namen der Prämiierten werden öffentlich bekannt gegeben.

Plauen i. B., den 17. Juli 1901.

Der Vorstand des Vogtländisch- Erzgebirgischen Industrievereines zu Plauen i. B.

Kommerzienrat Erbert, Vorsitzender.

DANK.

Zurückgeleht vom Grabe unserer guten Mutter, Schwester, Groß- und Schwiegermutter

Grat. Caroline Wilhelmine verw. Quest

drängt es uns, Allen unsern herzlichen Dank auszusprechen. Dank Herrn Pastor Ja h für die trostreichen Worte am Grabe, Dank den Herren Innungsmeistern für das Tragen der felig Entschlaufenen, sowie allen lieben Freunden und Nachbarn für den vielen Blumenschmuck und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte. Gott möge Allen ein reicher Bergelter sein.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Carlsfeld, Schönheide, Ebersbrunn, Planen, Cainsdorf, am Be- gräbnistage.

Missionen!

waschen sich nur mit Bergmanns

Lilienmilch - Seife

dieselbe ist vermöge ihres Vorz. Gehaltes zur Herstellung und Erhaltung eines jarten, saumetweichen, blenden weichen Leints ganz unerlässlich. à Stück 50 Pf. bei

H. Lohmann.

Streichfertige Fußboden- und Delfarben,

Tiedemann's, Christoph's und

Rosebach's

Lack-Farben,

alle anderen

Del- u. Maurerfarben,

Lade, Firniß und Pinzel,

Abziehpapiere,

Maurerschablone

empfiehlt gut und billig die Drogen-

und Farbenhandlung von

H. Lohmann.

Schükenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu lädt freundlich ein

Aug. Mothes.

Gasthaus zur Garföde.

Heute Sonnabend saure

Wurst, wo zu freundlich einladet

Gustav Berthel.

Gasthof Blaenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu lädt freundlich einladet

Aug. Mothes.

Gasthof Reidhardtsthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr

öffentliche Tanzmusik,

wo zu ergebenst einladet

Ernst Döhner.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr

starkbesetzte Tanzmusik,

wo zu ergebenst einladet

Emil Scheller.

Oesterreichische Kronen 85,- Pf.

Gustav Hendel.

Siegen ein illustriertes Unterhaltungsblatt.